

**Sperrfrist: 3. November 2010, 17.30 Uhr**

**Es gilt das gesprochene Wort**

## 60 Jahre Gemeinsame Sozialarbeit der Konfessionen

**Festvortrag von Weihbischof em. Dr. h.c. Franz Grave  
am 3. November 2010 im "Haus Villigst", Schwerte**

**„Kirche und Wirtschaft – Pakt für „Wert“volle Arbeit“**

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Kirche und Wirtschaft – Pakt für „Wert“volle Arbeit, so ist dieser Vortrag überschrieben. Aus dieser Formulierung ergeben sich unmittelbar vier Fragen:

1. Welches sind die Hintergründe, die einen „Pakt“ erforderlich machen?
2. Warum sollte ein Pakt speziell zwischen Kirche und Wirtschaft geschlossen werden?
3. Was ist unter „Wert“voller Arbeit zu verstehen?
4. Wie kann die konkrete Ausgestaltung dieses Paktes aussehen?

Auf diese vier Fragen möchte ich im Folgenden unter Berücksichtigung der Erfahrungen in der GSA Antworten suchen.

1. Welches sind die Hintergründe, die einen „Pakt“ erforderlich machen?

Als die GSA vor 60 Jahren gegründet wurde, geschah das vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen und demokratischen Wiederaufbaus in Deutschland. Dabei ging es im Wesentlichen darum, die drängenden sozialen Probleme zu bewältigen und Formen einer menschlichen Zusammenarbeit zu finden.

Auch heute sind wir wieder in einer Situation, die nach überzeugenden Konzepten eines wertegebundenen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Agierens fragen lässt. Insbesondere die jüngste globale Finanz-, Wirtschafts- und Fiskalkrise, die größte nach dem Zweiten Weltkrieg, hat eine tiefgehende Werte- und Vertrauenskrise offen gelegt. Das Erschreckende dabei ist, dass diese Krise eine Folge der maßlosen Profitgier von Investmentbanken und Hedgefonds ist und viele der Verursacher der Krise aus ihr nicht gelernt haben. Die Finanzinstitute machen zum Teil wieder hohe Gewinne und es werden wieder großzügige Bonuszahlungen gewährt. Die Kosten der Krise, so empfinden es die Bürger, gehen dagegen zu ihren Lasten als Steuerzahler. „Ein besonderes

Ärgernis ist, dass die Verursacher und Profiteure der Krise gegebenenfalls nicht für die Konsequenzen ihres Handelns haften werden, während die Allgemeinheit für die Bewältigung der Folgen aufkommen muss“ – heißt es in einem Wort der EKD zur Finanzkrise.

Wir erleben aber auch in anderen Bereichen, dass die Gehälter und Abfindungen von Managern eine unanständige Bereicherungsmentalität offenbaren. Ganz grotesk wird es dann, wenn die Herrschaften auch noch die Parole ausgeben, dass in Krisenzeiten alle den Gürtel enger schnallen müssen. Das Vertrauen in unser Ordnungssystem ist durch dieses Gebaren zutiefst beschädigt worden.

Parallel dazu müssen wir feststellen, dass eine existentiell auskömmliche Beschäftigung in einigen Bereichen im Rückzug begriffen ist. Normale Arbeitsverhältnisse, d. h. Vollzeitbeschäftigungen werden zunehmend durch Minijobs, Zeitarbeit, befristete Arbeitsverhältnisse und Teilzeitjobs ersetzt. Damit einher geht ein Abbau sozialer Schutzrechte für die Arbeitnehmer.

Aber auch diejenigen, die in einem normalen Arbeitsverhältnis stehen, erleben einen tiefgreifenden Wandel aufgrund der technologischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen.

Arbeitsängste, Verunsicherungen und Orientierungslosigkeit in breiten Schichten der Bevölkerung sind die Folge.

Vor diesem Hintergrund brauchen wir eine Grundsatzdebatte über unser Wirtschaftssystem und die ethischen Grundlagen des Systems. Es gilt Vertrauen zurückzugewinnen und die Lasten des Veränderungsprozesses gerecht zu verteilen. Dabei sind wir alle gefordert: Gesellschaft, Wirtschaft, Kirchen und Politik. Wir müssen aus der Krise lernen und entsprechende Konsequenzen ziehen.

Erst wenn am Ende eine Bändigung der Kapitalmärkte, eine größere Verantwortungsbereitschaft von Eliten, ein nachhaltiges Wirtschaften, eine stabilere Weltwirtschaftsordnung sowie eine gerechtere Teilhabe der Menschen stehen, haben wir die Krise als Chance genutzt.

Zum Stichwort Vertrauensverlust und Verunsicherung erlauben Sie mir bitte an dieser Stelle einige Anmerkungen zur aktuellen kohlepolitischen Diskussion.

Wir Kirchen haben den Wandel im Steinkohlenbergbau von Anfang an aktiv begleitet. Wir können und wollen nicht die Energiepolitik für unser Land machen, aber wir haben uns stets für tragfähige und belastbare Perspektiven eingesetzt, die dem Bergbau und den in ihm beschäftigten Menschen Planungssicherheit geben.

Der im Steinkohlefinanzierungsgesetz von 2007 festgelegte Auslauf des subventionierten Steinkohlebergbaus im Jahr 2018 ist deshalb für uns – auch nur deshalb – akzeptabel, weil er mit der

Zusicherung verbunden ist, dass er sozialverträglich erfolgt und es keine betriebsbedingten Kündigungen geben wird.

Mit dem Kommissionsvorschlag einer Beihilfeverordnung, die ein Auslaufen des Steinkohlenbergbaus bereits im Jahr 2014 vorsieht, ist dieses Ziel nicht mehr erreichbar. Wir – und hier spreche ich für die beiden Kirchen – lehnen diesen Vorschlag, der betriebsbedingte Kündigungen für rund 7.000 Bergleute zur Folge hat, auf das Schärfste ab. Eine solche Regelung würde das Vertrauen in getroffene Vereinbarungen erschüttern und die Glaubwürdigkeit politischen Handelns belasten!

Die Politik ist gefordert, alles zu tun, damit das Steinkohlefinanzierungsgesetz wie vereinbart umgesetzt werden kann. Nachdem die Bundesregierung sich nun zu einer geschlossenen Meinung in dieser Frage durchgerungen hat, können wir nur hoffen und wünschen, dass es der Bundeskanzlerin gelingt, in Brüssel die erforderliche Überzeugungsarbeit persönlich zu leisten. Aus dem Bundeswirtschaftsministerium ist dies wohl nicht zu erwarten!

Der Bergbau selbst war immer ein verlässlicher Partner, er braucht aber auch Verlässlichkeit. Klar ist, dass die Kirchen dem Bergbau auch weiterhin zu Seite stehen und ihn im Rahmen ihrer Zuständigkeit unterstützen. Wir fordern: Der endgültige Ausstieg aus dem Steinkohlebergbau darf nur sozialverträglich erfolgen. Und: Einmal getroffene und gültige Vereinbarungen müssen eingehalten werden!

## 2. Warum sollte ein Pakt speziell zwischen Kirche und Wirtschaft geschlossen werden?

Bei der Gestaltung des Erneuerungs- bzw. Veränderungsprozesses spielen die Kirchen und die Wirtschaft eine besondere Rolle, denn beide tragen hohe Verantwortung für die Menschen. Bei der Wahrnehmung dieser Verantwortung gibt es zahlreiche Berührungspunkte, an denen zum Teil verschiedenartige Interessen und Auffassungen vertreten werden. Wollen Kirchen und Wirtschaft ihrer Verantwortung für die Menschen gerecht werden, müssen sie innerhalb des Spannungsfeldes von Wirtschaft und Ethik zusammenwirken und dabei einen Ausgleich widerstreitender Positionen oder Interessen finden.

Im GSA-Sprachgebrauch heißt das: Optimaler Ausgleich des Sach- und Menschengerechten in einem verbindlichen Dialog zwischen den beteiligten Seiten. Die Fähigkeit und die Bereitschaft zum Kompromiss stellt dabei keine Schwäche dar, sondern ist die Grundlage eines fairen und ernst gemeinten Aushandlungsprozesses.

Hierzu müssen die bereits zwischen Kirchen und Wirtschaft bestehenden Kontakte ausgebaut und dabei eine Offenheit, Transparenz, Verständnis und Vertrauen geprägte Gesprächskultur gepflegt werden.

### 3. Was ist unter „Wert“voller Arbeit zu verstehen?

Arbeit ist mehr als nur Geldverdienen und reiner Broterwerb. Sie ist für das Selbstwertgefühl und für die soziale Anerkennung von grundlegender Bedeutung. Arbeit ist nicht von dem Menschen zu trennen, der sie verrichtet, sie ist zutiefst mit ihm verbunden. Arbeit ist eine existentielle Grundäußerung des Menschen. Deshalb hat die menschliche Arbeit Anteil an der Würde des Menschen. Auch wenn die Fähigkeiten der Menschen unterschiedlich ausgeprägt sind, besitzen sie keine unterschiedliche Wertigkeit. Diese Auffassung haben die beiden Kirchen in ihrem gemeinsamen Wort über die wirtschaftliche und soziale Lage in Deutschland bekräftigt. Papst Johannes Paul II. schrieb in seiner Arbeitszyklika „Laborem Exercens: „Die Arbeit ist eine fundamentale Dimension menschlicher Existenz“. Danach ist die Arbeit für den Menschen, was das Fundament für ein Haus ist. Sind im Fundament Risse, gerät das ganze Haus ins Wanken.

Mit dem hohen Wert der Arbeit verbunden, ist die Verpflichtung der Verantwortlichen, allen Menschen, die eine Arbeit suchen, dauerhaft eine entsprechende Beschäftigung zu ermöglichen. Das bedeutet, vorhandene Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen.

Dabei ist unser Augenmerk darauf zu richten, dass der arbeitende Mensch nicht einseitig den wirtschaftlichen Interessen untergeordnet wird.

Tatsächlich ist in einer marktwirtschaftlichen Ordnung das Arbeitsverhältnis ein Austauschverhältnis, von dem sich sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer Vorteile versprechen. Während der Arbeitgeber erwartet, dass ihm der Arbeitnehmer seine Arbeitskraft für eine bestimmte Zeit zur Verfügung stellt und Leistungen erbringt, erwartet der Arbeitnehmer, dass er für seine Arbeit ein angemessenes Entgelt erhält, mit dem er einen seinen sozialen Verhältnissen entsprechenden Lebensstandard finanzieren kann. Beide Seiten haben also ein Interesse an einer guten Unternehmensentwicklung.

Die aus christlicher Perspektive der menschlichen Arbeit innewohnende Würde der Person begründet jedoch mehr als ein gerechtes Austauschverhältnis. Arbeit muss auch der Entfaltung der einzelnen Persönlichkeit dienen. Dazu gehört eine humane Arbeitsplatzgestaltung, die Möglichkeit der Fort- und Weiterbildung sowie die Garantie partizipativer und kooperativer Betriebsstrukturen und damit verbunden die Schaffung von Gelegenheiten zum Dialog. Zum moralischen Kompass gehören dabei Vertrauen, Ehrlichkeit und Respekt.

#### 4. Wie kann die konkrete Ausgestaltung dieses Paktes aussehen?

Wir haben gesehen, wie durch globale, nationale und regionale Umbruch- und Veränderungsprozesse die Gefahr besteht, dass der arbeitende Mensch einseitig den wirtschaftlichen Interessen untergeordnet wird. Neben der Politik, die für einen äußeren Gestaltungsrahmen zuständig ist, sind die Kirchen und die Wirtschaft die Hauptprotagonisten, die für eine der Würde des Menschen entsprechende Gestaltung der Arbeitswelt Sorge zu tragen haben.

Wie kann nun die konkrete Ausgestaltung des Paktes für „Wert“volle Arbeit aussehen?

Auf die Notwendigkeit, bestehende Kontakte auszubauen und eine vertrauensvolle Gesprächskultur zu pflegen, habe ich bereits hingewiesen. Das ist mir jedoch zu unverbindlich und reicht nicht aus. Ich sehe die Notwendigkeit einer konkreten betrieblichen Kooperation, in die die Kirche ihre sozialetische Kompetenz im direkten Dienst am Menschen einbringen kann.

Ein einmaliges Beispiel für eine realitätsbezogene wirkungsvolle Kooperation zwischen Kirche und Wirtschaft ist die GSA, deren 60-jähriges Bestehen wir heute feiern. Allein die Beständigkeit dieser Kooperation ist Beleg für ihre Sinnhaftigkeit und ihren Erfolg. Kardinal Hengsbach pflegte bei solchen Gelegenheiten zu sagen: „Tu Gutes und sprich darüber!“ – Wir nehmen heute die Gelegenheit wahr, ausführlich über diese gute Sache zu sprechen.

Was sind nun die besonderen Merkmale?

- Die GSA ist eine Kooperation

Die GSA ist eine echte Kooperation, die auf einer freiwilligen Partnerschaft gleichberechtigter Partner und nicht auf der Grundlage eines Vertrages oder einer Satzung beruht. Es ist vielleicht eines der Erfolgsgeheimnisse der GSA, dass sie sich auf das „gesprochene Wort“ von „Menschen guten Willens“ gründet.

Für die Gestaltung der GSA tragen die Partner gemeinsam die Verantwortung und die Konzepte der Tagungsarbeit werden in gemeinsamer Regie entwickelt.

Partner in der GSA sind auf der Unternehmensseite der deutsche Steinkohlebergbau, heute in Form der RAG Aktiengesellschaft, und seit 1971 auch die Adam Opel GmbH in Bochum und auf kirchlicher Seite das Erzbistum Paderborn, das Bistum Essen, die Evangelische Kirche im Rheinland und die Evangelische Kirche von Westfalen.

- Ökumenische Zusammenarbeit

In dem von Anfang an ökumenischen Ansatz der GSA liegt eine weitere Besonderheit dieser Kooperation. Es ist wahrscheinlich das erste Mal, dass Katholische und Evangelische

Kirche an einem so konkreten Projekt gemeinsam gearbeitet haben und sicher auch weiter arbeiten. Das Zusammenwirken der Evangelischen und Katholischen Kirche ist von großem Vertrauen und einer konstruktiven Atmosphäre geprägt und hilft sehr, das Anliegen der Kirchen glaubwürdig zu vermitteln. Dieses Beispiel der ökumenischen Zusammenarbeit zeigt: Das gemeinsame Zeugnis von Christen in der Welt der Arbeit ist möglich und wirkungsvoll! Gemeinsam sind wir stärker!

- Die Ziele der GSA

Die Ziele der GSA sind, so wie oben ausgeführt, auf die christlichen Vorstellungen von der Würde des Menschen ausgerichtet. Sie basieren auf der Katholischen Soziallehre und der Evangelischen Sozialethik.

Konkret geht es zum Beispiel darum, betriebliche Konflikte, die es immer und überall gibt, offen und sachlich auszutragen und einer gemeinsamen Lösung zuzuführen und damit die Zusammenarbeit im Betrieb zu verbessern.

Unternehmensentwicklungen sowie technische und organisatorische Veränderungen werden kommuniziert und so Irritationen und Verunsicherungen abgebaut. Dieses hilft den Mitarbeitern, sich in Veränderungsprozessen zu orientieren und Handlungsmöglichkeiten zu entdecken und umzusetzen.

Bei Organisationsveränderungen und den damit verbundenen Festlegungen von Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten zielt die GSA auf Verständigungsprozesse, die notwendig sind, damit die Beteiligten Verantwortung erkennen und auch wahrnehmen können.

In betrieblichen Veränderungen, die durch soziale, organisatorische, wirtschaftliche und technische Entscheidungen hervorgerufen werden, sind bestimmte Wertorientierungen enthalten. Die GSA hilft, den

Wertebezug in der betrieblichen Praxis zu reflektieren und eine Verständigung über die Werte herbeizuführen.

Durch die Einbeziehung aller Mitarbeitergruppen vom Auszubildenden bis zur Führungskraft, von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund sowie schwerbehinderten Mitarbeitern wird ein wichtiger Beitrag zur Integration geleistet.

- Ausgestaltung der Tagungsarbeit

Die GSA vollzieht sich in einer umfangreichen Tagungsarbeit von rund 50 bis 60 Tagungen pro Jahr.

Durchgeführt werden die überwiegend zweitägigen Tagungen in kirchlichen Tagungshäusern der beteiligten Kirchen.

Die Tagungen werden von einem Team kirchlicher Tagungsleiter durchgeführt. Diese nehmen in diesem Geschehen keine neutrale Schiedsrichterrolle ein, sondern sind von ihrem christlichen Auftrag her verpflichtet, für Nächstenliebe und Menschlichkeit einzutreten und

im Spannungsfeld zwischen menschengerechten und sachgerechten Arbeitsbedingungen auf einen fairen Ausgleich hinzuwirken.

Die konkreten Themen für die einzelnen Tagungen ergeben sich auf der Grundlage der Zielsetzung der GSA aus der Perspektive der betrieblichen Praxis. Hierzu werden Vorbereitungsgespräche in den betreffenden Betrieben gemeinsam mit Management und Betriebsräten durchgeführt.

In den Tagungen selbst werden die Themen nicht theoretisch abstrakt abgehandelt, sondern mit den Teilnehmern, die aus unterschiedlicher Funktion und betrieblicher Stellung stammen, bearbeitet.

- Kritisch-konstruktiver Dialog

Eine zentrale Leitlinie der GSA ist der kritisch-konstruktive Dialog.

Kritisch ist dieser Dialog insofern, als er von unten nach oben geführt wird. Die Erfahrung und Einschätzung der Mitarbeiter haben Priorität. Diese werden in Arbeitsgruppen oder anderen moderierten Formen zusammengetragen und gewichtet. Auf diese Weise werden Belastungen und Problemanzeigen identifiziert aber auch Verbesserungsideen der Mitarbeiter thematisiert.

Konstruktiv ist dieser Dialog, weil er lösungsorientiert ist. Die Mitarbeiter entwickeln Handlungsansätze und Lösungsperspektiven, die dazu mit betrieblich Verantwortlichen diskutiert werden. Es ist ein gemeinsames verbindliches Ringen um Lösungen betrieblicher Probleme, die gleichermaßen menschlich und sachlich befriedigen. Die jeweils erzielten Tagungsergebnisse werden von den Tagungsleitern detailliert protokolliert und allen Beteiligten zur Verfügung gestellt. Rückkopplungsgespräche in den Betrieben dienen der Erfolgskontrolle oder der thematischen Weiterbearbeitung bzw. –verfolgung.

Warum, so werden Sie jetzt fragen, ist die GSA, wenn sie so ein Erfolgsmodell ist, im Wesentlichen auf den Steinkohlebergbau und die Adam Opal GmbH beschränkt geblieben?

Was müssen wir tun, damit dieses Modell auch in anderen Bereichen seinen Nutzen entfalten kann?

In der Überzeugung, dass die GSA auch in anderen Bereichen der Wirtschaft einen Beitrag für „Wert“volle Arbeit leisten kann, haben wir anlässlich des 50-jährigen Jubiläums die so genannte Essener Erklärung unterzeichnet. Die Verantwortlichen der Kirchen und der damaligen RAG Aktiengesellschaft haben darin ihre Überzeugung geäußert, „dass bei der Bewältigung von wirtschaftlichen Problemen, Strukturkrisen und Anpassungen der Mensch Vorrang hat“ und die Absicht bekundet, die erfolgreiche Zusammenarbeit in der GSA auch in den Konzerngesellschaften außerhalb des deutschen Steinkohlenbergbaus einzuführen. Dies ist in den nachfolgenden Jahren auch erfolgreich gelungen.

So wurden GSA-Tagungen bei der RAG Immobilien, der Steag, der RAG Saarberg, der RAG Informatik, der RAG Bildung sowie in der Verwaltung der RAG-Holding durchgeführt, die auf große Resonanz stießen.

Durch Neustrukturierung des Konzerns und die damit verbundenen personellen Veränderungen konnte eine dauerhafte Zusammenarbeit in diesen Bereichen jedoch leider nicht realisiert werden. Die Erfahrungen haben aber bewiesen, dass das Modell der GSA auf andere Wirtschaftszweige übertragen werden und sinnvolle Anwendung finden kann.

Durch die eingangs beschriebenen Entwicklungen, insbesondere durch die fortschreitende Globalisierung der Märkte und den daraus resultierenden Wettbewerbsdruck vollzieht sich in allen Bereichen der Wirtschaft ein Wandel, der sowohl die Unternehmen als auch die Mitarbeiter vor neue Herausforderungen stellt.

Bei der Bewältigung dieser Herausforderungen ist die Frage nach ethischen Orientierungen, der Vermittlung von Wertvorstellungen im Unternehmen, die Verbesserung der Zusammenarbeit und die Bewältigung von Verunsicherungen aktueller denn je. Es ist klar: Wirtschaft und Unternehmen sind keine ethikfreien Bereiche!

Für einen Pakt für „Wert“volle Arbeit zwischen Kirchen und Wirtschaft nach dem Muster der GSA sehe ich deshalb einen großen Bedarf und ein weites Anwendungsfeld. Für Menschen und Unternehmen sollten wir die damit verbundenen Chancen nutzen.

Ein Unternehmen, das die ethische Fundierung für das Handeln verbindlich macht, ist auf Dauer auch wirtschaftlich erfolgreich.

In diesem Sinne wünsche ich der GSA eine erfolgreiche Zukunft und ein kräftiges „Glückauf“.